

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

 | TOR



THOMAS WHEELER

# CURSED

DIE AUSERWÄHLTE

Illustriert von Frank Miller

Aus dem amerikanischen Englisch von  
Michelle Gyo und Petra Koob-Pawis

 | TOR

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:  
[www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)



Erschienen bei FISCHER Tor  
Frankfurt am Main, Mai 2020

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel  
»Cursed« bei Simon & Schuster, New York.  
Illustrationen © 2019 by Frank Miller  
Text © 2019 Tom Wheeler

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2020 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-70487-3

# 1

Von ihrem Versteck im Strohhaufen aus und mit tränenverschleiertem Blick sah Pater Carden aus wie ein Geist aus Licht, fand Nimue. Es lag daran, wie er stand. Er hatte den Rücken der bleichen Sonne zugewandt, und unter seinen herabfallenden Ärmeln und den erhobenen Handflächen schienen Wolken hervorzufließen, als stünde er mitten im Himmel. Zittrig erhob sich seine Stimme über dem Lärm der meckernden Ziegen, dem knisternden Holz, den schreienden Kindern und weinenden Müttern. »Gott ist Liebe. Er ist eine Liebe, die läutert, eine Liebe, die von Sünden reinigt, eine Liebe, die uns vereint.« Der Blick aus Cardens blassblauen Augen traf die kläglichen, heulenden Menschen, die im Schlamm auf die Knie gezwungen worden waren und von Mönchen in roten Kutten umringt wurden.

»Und Gott sieht uns«, fuhr Carden fort, »und heute lächelt er. Denn wir haben Sein Werk vollbracht. Wir haben uns selbst rein gewaschen mit Gottes Liebe. Wir haben das verdorbene Fleisch ausgebrannt.« In den Rauchwolken, die um Cardens Arme und Beine waberten, wirbelten rote Ascheflocken. Speichel befleckte seine Lippen. »Sägten die Fäulnis des Dämonismus ab. Vertrieben die schwarzen Säfte aus diesem Land. Gott lächelt heute!« Als Carden die Arme senkte, teilten sich die weiten Ärmel wie Vorhänge, und auf dem Feld dahinter kam ein Inferno aus dreißig brennenden Kreuzen zum Vorschein. Die Gekreuzigten waren in dem dichten, schwarzen Rauch kaum zu erkennen.

Biette, eine stämmige Frau und Mutter von vier Kindern, erhob sich wie ein verwundeter Bär und rutschte auf den Knien auf Carden zu, bevor einer der tonsurierten Mönche in Rot vortrat, seinen Stiefel zwischen ihre Schulterblätter setzte und sie mit dem Gesicht voran in den Schlamm trat. Dort blieb Biette liegen und stöhnte in die feuchte Erde.

In Nimues Ohren klingelte es, seit sie und Pym auf ihrem Pferd Lady ins Dorf geritten waren und die erste Leiche auf dem Pfad gesehen hatten. Sie glaubte, dass es vielleicht Mikkel gewesen war, der Junge des Gerbers, der immer Orchideen für die Mairituale züchtete, doch sein Kopf war von etwas Schwerem zerschmettert worden. Sie konnten nicht einmal anhalten, um nachzusehen, da das ganze Dorf in Flammen stand und vor Roten Paladinen wimmelte, ihre wallenden Kutten tanzten wie die Flammen. Auf dem gelbbraunen Hügel brannte bereits ein halbes Dutzend Dorfälteste an hastig errichteten Kreuzen. Pym's Schreie waren Nimue weit weg erschienen, ihr Geist war leer. Wo sie auch hinblickte, sah sie, wie die Bewohner ihres Dorfes im Schlamm lagen oder aus ihren Häusern gerissen wurden. Zwei Paladine zerrten die alte Betsy, die um sich schlug, an Armen und Haaren durch ihr Gänsegehege. Die Vögel kreischten und flatterten in die Luft und trugen so zu dem unwirklichen Chaos nur bei. Kurz darauf wurden Nimue und Pym getrennt, und sie suchte Schutz in dem Strohhaufen, wo sie die Luft anhielt, als die Mönche mit in Decken eingeschlagenen konfiszierten Gegenständen an ihr vorbeistapften. Sie entrollten die Decken auf dem Boden des offenen Wagens, auf dem Carden stand, und leerten den Inhalt zu seinen Füßen aus. Der Priester blickte darauf hinab und nickte: Wurzeln von Eiben und Erlen, Holzfigurinen von den ältesten Göttern, Amulette und Tierknochen. Carden seufzte geduldig. »Gott sieht uns, meine Freunde. Er sieht diese Gerätschaften zur Beschwörung von Dämonen. Ihr könnt nichts vor Ihm verbergen. Er wird dieses Gift ausmerzen. Und andere wie euch zu schützen, wird

euer Leiden nur in die Länge ziehen.« Pater Carden klopfte sich Asche von seinem grauen Kittel. »Meine Roten Paladine erwarten eure Beichten freudig. Um euretwillen, legt sie freiwillig ab, denn meine Brüder sind geschickt im Umgang mit den Werkzeugen der Inquisition.«

Die Roten Paladine drängten sich in die Menge, um jemanden für ihre Folter herauszugreifen. Nimue sah zu, wie Familien und Freunde übereinanderstolperten, um den Paladinen zu entkommen. Weitere Schreie ertönten, als Kinder von ihren Müttern weggezerrt wurden.

Unbewegt stieg Pater Carden von dem Wagen herab, überquerte die matschige Straße und trat zu einem großen und breitschultrigen Mönch in Grau. Seine Wangen unter der Kapuze waren schmal, und seltsame schwarze Muttermale umgaben seine Augen. Sie schienen an seinem Gesicht herabzurinnen wie Tintentränen. Nimue konnte ihre Worte wegen des Geschreis nicht verstehen, aber Carden legte eine Hand auf die Schulter des Mönchs wie ein Vater und zog ihn zu sich heran. Mit gesenktem Kopf nickte der Mönch mehrere Male als Erwiderung auf Cardens geflüsterte Worte. Carden deutete auf den Eisernen Wald, und der Mönch nickte ein letztes Mal, dann stieg er auf sein weißes Pferd.

Nimue wandte sich zum Eisernen Wald um und sah den zehnjährigen Squirrel, der dem Mönch im Weg stand. Er blickte verstört, Blut tröpfelte an seiner Wange herab und er zog ein Schwert hinter sich her. Nimue stürzte hinter dem Strohhaufen hervor und rannte auf Squirrel zu. Sie hörte die Hufschläge des Grauen Mönchs, die hinter ihr lauter wurden.

»Nimue!« Squirrel streckte ihr die Hand entgegen, und sie zertrte ihn zur Wand einer Hütte, gerade als der Mönch vorbeigaloppierte.

»Ich kann Papa nicht finden!«, sagte Squirrel weinend.

»Squirrel, hör mir zu. Geh zu dem Loch in der Esche und versteck dich dort, bis es dunkel wird. Verstehst du mich?«



Squirrel versuchte, sich von ihr loszureißen. »Papa!«

Nimue schüttelte ihn. »Squirrel! Los jetzt. So schnell du kannst. Hörst du mich!« Nimue schrie ihm ins Gesicht. Squirrel nickte. »Sei mutig. Lauf wie bei unseren Fuchswettrennen. Niemand kann dich fangen.«

»Niemand«, flüsterte Squirrel und raffte seinen Mut zusammen.

»Du bist der schnellste von uns allen.« Nimue schluckte ihre Tränen herunter, sie wollte ihn nicht loslassen.

»Du kommst auch?«, fragte Squirrel flehentlich.

»Das werde ich«, versprach Nimue, »aber zuerst muss ich Pym und Mutter und deinen Vater finden.«

»Ich habe deine Mutter in der Nähe des Tempels gesehen.« Squirrel zögerte. »Sie haben sie gejagt.«

Eis rann durch Nimues Adern bei diesen Worten. Sie blickte kurz zum Tempel auf der Spitze der Anhöhe. Dann wandte sie sich wieder an Squirrel. »Schnell wie der Fuchs«, befahl sie.

»Schnell wie der Fuchs«, wiederholte Squirrel und sah nervös nach links und rechts. Die nächsten Paladine waren zu sehr damit beschäftigt, die letzten aufmüppigen Bauern niederzuschlagen, als dass sie sie bemerkt hätten. Ohne einen Blick zurück rannte Squirrel über die Weide auf den Eisernen Wald zu.

Nimue rannte über die Straße in Richtung Tempel. Sie rutschte aus und fiel in den Schlamm, der von Pferdehufen aufgewühlt und matschig von Blut war. Als sie sich wieder aufrappelte, bog plötzlich ein Reiter um eine der brennenden Hütten. Nimue sah die Kugel aus Eisen kaum, die er an einer Kette herumschwang. Sie versuchte, auszuweichen, aber sie wurde mit solcher Wucht im Genick getroffen, dass sie durch die Luft in einen Haufen Feuerholz geschleudert wurde. Die Welt zerfaserte, Sterne stoben vor Nimues Augen auf, und sie spürte, wie eine warme Flüssigkeit von ihrem Nacken über ihren Rücken rann. Sie lag ausgestreckt auf dem Boden, um sie herum Feuerholz, und Nimue erblickte neben

sich einen in zwei Teile zerbrochenen Langbogen. Der gebrochene Bogen. Das Rehkitz. Der Rat. Hawksbridge.

Arthur.

Es schien unmöglich, dass erst ein Tag vergangen war. Und als sie das Bewusstsein verlor, schnürte ein Gedanke ihr die Kehle zu: Das alles war ihre Schuld.

## 2

Aber warum musst du gehen?«, fragte Squirrel, während er über den moosbedeckten Arm einer zerborstenen Statue kletterte.

»Ich gehe doch jetzt noch nicht«, sagte Nimue und musterte einen Ast mit lila Blüten, der zwischen den freiliegenden Wurzeln einer uralten Esche wuchs. Sie wollte das Thema wechseln, aber Squirrel gab nicht auf.

»Aber warum willst du überhaupt gehen?«

Nimue zögerte. Wie könnte sie ihm die Wahrheit sagen? Das würde ihn nur verletzen und verwirren und zu weiteren Fragen führen. Sie wollte weg, weil sie in ihrem Heimatdorf nicht erwünscht war. Sie wurde gefürchtet. Verurteilt. Über sie wurde gepochelt. Man zeigte auf sie. Den Dorfkindern wurde verboten, mit ihr zu spielen wegen der Narben auf ihrem Rücken. Wegen der düsteren Geschichten aus ihrer Kindheit. Weil ihr Vater sie verlassen hatte. Weil sie *verflucht* war. Und vielleicht stimmte es sogar. Ihre Verbindung mit den Verborgenen – so nannte es ihre Mutter, Nimue hätte es eher Besessenheit genannt – war stärker als bei allen anderen vom Himmelsvolk. Oft kam es ungebeten über sie, auf seltsame, manchmal brutale oder unerwartete Weise, in Visionen oder Anfällen. Der Boden schwankte oder bebte, oder Gegenstände aus Holz verformten sich in ihrer Nähe zu grotesken Massen. Es fühlte sich an wie sich zu übergeben. Auch danach, wenn sie verschwitzt, beschämt und leer in sich zusammensank. Nur dem

Ansehen ihrer Mutter als Erzdruidin war es zu verdanken, dass Nimue nicht mit Messern und Stöcken aus dem Dorf gejagt wurde. Aber warum sollte sie Squirrel mit all dem belasten? Seine Mutter, Nella, war wie eine Schwester für ihre Mutter und wie eine Tante für Nimue. Deshalb hatte sie Squirrel die düsteren Gerüchte verschwiegen. Für ihn war Nimue normal, sogar langweilig (besonders wenn sie ihn wie jetzt zu endlos langen Spaziergängen durch den Wald schleifte), und genau so gefiel es ihr. Aber so würde es nicht bleiben.

Sie verspürte Gewissensbisse, als sie den Blick über die urwüchsigen grünen Hügel des Eisernen Walds schweifen ließ, in denen es vor Leben nur so summt und tschilpte und schnatterte, und zu den rätselhaften Gesichtern der alten Götter sah, Gesichter, die sich durch Ranken und schwarze Erde drängten, Gesichter, denen sie über die Jahre hinweg Namen gegeben hatte: Großnase, die Traurige Lady, Narbenglatze, Überbleibsel einer längst untergegangenen Zivilisation. Die Statuen waren wie alte Freunde. Es würde ihr schwerfallen, sie zurückzulassen.

»Ich weiß nicht, Squirrel. Sehnst du dich nie danach, Dinge zu sehen, die du nie zuvor gesehen hast?«

»Wie eine Mondschwinge?«

Nimue lächelte. Squirrel suchte immer das Laubdach des Waldes ab, um einen flüchtigen Blick auf eine Mondschwinge zu erhaschen. »Oder das Meer? Oder die Verlorenen Städte der Sonnengötter? Die Schwebenden Tempel?«

»Die gibt es gar nicht«, sagte Squirrel.

»Woher wollen wir das wissen, wenn wir sie nicht suchen gehen?«

Squirrel stemmte die Hände auf die Hüften. »Wirst du gehen und nie mehr zurückkommen so wie Gawain?«

Nimue glühte innerlich bei dem Namen. Sie erinnerte sich daran, sieben Jahre alt gewesen zu sein, wie sie die Arme um Gawains Hals geschlungen und er sie auf seinem Rücken durch diese Wälder getragen hatte. Mit vierzehn kannte er die besonderen Eigen-

schaften jeder Blume, jedes Blatts und jeder Rinde des Eisernen Walds, Heilmittel, Gifte, welche als Tee gebraute Blätter Visionen schenkten und welche Herzen einfingen, welche Rinde die Wehen auslöste, wenn man sie kaute, und das Nest welches Vogels das Wetter vorhersagte. Sie erinnerte sich daran, zwischen seinen Beinen zu sitzen, seine langen Arme um sie geschlungen wie die eines großen Bruders, während Milanküken in ihrem Schoß fiepten und Gawain ihr beibrachte, wie man die Muster in zerbrochenen Eierschalen las.

Er verurteilte Nimue nie wegen ihrer Narben. Sein Lächeln war immer entspannt und freundlich.

»Er kommt vielleicht eines Tages zurück«, sagte Nimue mit mehr Hoffnung als Glauben.

»Wirst du ihn suchen?«, fragte Squirrel grinsend.

»Was? Nein, sei nicht albern.« Nimue zwickte Squirrel in den Arm.

»Au!«

»Und jetzt pass auf«, forderte Nimue und sah ihn übertrieben finster an, »denn ich bin es leid, dir während der Lektionen in den Hintern zu treten.«

Nimue zeigte auf einen Busch, der von Nesseln umwuchert war.

Squirrel verdrehte die Augen. »Oshawurzel. Schützt uns vor dunkler Magie.«

»Und?«

Squirrel rümpfte nachdenklich die Nase. »Gut bei Halsweh?«

»Gut geraten«, neckte Nimue ihn. Sie hob einen Stein hoch und legte kleine weiße Blüten frei.

Squirrel popelte in der Nase, tief in Gedanken versunken. »Schafgarbe, für Flüche«, sagte er, »und bei Kater.«

»Was weißt du von Katern?« Nimue schubste Squirrel sanft, und er kicherte, als er rückwärts ins weiche Moos fiel. Sie jagte ihm hinterher, doch sie bekam Squirrel nie. Er flitzte unter dem hängenden Kinn der Traurigen Lady hindurch und sprang auf einen

Ast, von wo sich ihm freie Sicht auf Dewdenns Weiden und Hütten bot.

Nimue gesellte sich zu ihm, ein wenig außer Atem, und genoss den Wind in ihrem Haar.

»Ich werde dich vermissen«, sagte Squirrel einfach und nahm ihre Hand.

»Wirst du das?« Nimue stupste ihn mit der Hüfte an und zog seinen verschwitzten Kopf an ihre Rippen. »Ich werde dich auch vermissen.«

»Weiß deine Mutter, dass du gehst?«

Nimue dachte über ihre Antwort nach, als sie das Summen und Wispern der Verborgenen in ihrem Bauch spürte. Sie erstarrte. Es war ein abstoßendes Gefühl, und ihre Kehle wurde trocken. Sie krächzte ein wenig, als sie Squirrel anstupste und sagte: »Lauf jetzt. Die Lektion ist vorüber.«

Das war Musik in Squirrels Ohren. »Juchhu!« Er schoss zwischen den Felsen hindurch und war verschwunden, ließ Nimue mit dem mulmigen Gefühl im Bauch allein zurück.

Dem Himmelsvolk waren die Verborgenen nicht fremd, unsichtbare Naturgeister, von denen man glaubte, dass Nimues Clan von ihnen abstammte. Gelegentlich rief das Himmelsvolk die Verborgenen in Ritualen an. Während die Erzdruidin den wichtigsten Feiern des Jahres vorstand und bei Auseinandersetzungen vermittelte, war es die Aufgabe des Beschwörers, die Verborgenen anzurufen, damit diese die Ernte segneten oder den Regen brachten, eine Geburt erleichterten und Geister zurück zur Sonne geleiteten. Nimue hatte jedoch schon früh gelernt, dass diese Beschwörungen überwiegend rein zeremonieller Art waren. Die Verborgenen antworteten nur sehr selten. Beinahe nie. Selbst der Beschwörer, der wegen seiner Vertrautheit mit den Verborgenen erwählt wurde, musste die Botschaften der Geister in den Wolken oder der Erde entschlüsseln. Für die meisten des Himmelsvolks glich die Existenz der Verborgenen lediglich einem Rinnsal, ei-

nem Tautropfen. Für Nimue war sie wie ein rasch dahinfließender Strom.

Dieses Mal fühlte es sich jedoch anders an. Das Pochen in ihrem Bauch. Die Stille über dem Eisernen Wald. Nimues Herz schlug heftig in ihrer Brust, aber nicht nur aus Angst, sondern auch voller Erwartung. Als stünde etwas Großes bevor. Sie hörte es im Rascheln der Blätter, im Summen der Zikaden, im Flüstern der Brise. Es klang wie das Murmeln aufgeregter Stimmen in einem überfüllten Raum. Und es gab ihr Hoffnung auf eine tiefe Verbundenheit, darauf, all die Antworten zu bekommen, nach denen sie schon so lange suchte.

Nimue spürte eine Bewegung und drehte sich um, sah ein kleines Rehkitz, das ganz in ihrer Nähe stand. Das Summen in ihrem Bauch wurde lauter. Das Kitz starrte Nimue aus tiefschwarzen Augen an, die älter waren als der tote Baumstumpf unter ihr. Älter als das Sonnenlicht auf ihren Wangen.

*Hab keine Angst, sagte das Rehkitz. Der Tod ist nicht das Ende.*

Nimue konnte nicht atmen. Sie hatte Angst, sich zu bewegen. Die Stille brauste in ihren Ohren. Überwältigendes Staunen erfüllte ihren Kopf und sie kämpfte gegen den Drang an, wegzulaufen oder die Augen zuzumachen, wie sie es für gewöhnlich tat, bis der Moment vorüberging. Nein, diesmal musste sie alles sehen. Endlich, nach so vielen Jahren, wollten die Verborgenen ihr etwas mitteilen.

Die Sonne verschwand hinter einer Wolke, und der Wald wurde dunkel und kalt. Nimue hielt trotz ihrer Angst dem Blick des Kitzes stand. Sie war die Tochter der Erzdruide und sie würde nicht vor dem Geist der Verborgenen zurückweichen.

Nimue hörte sich selbst fragen: »Wer wird sterben?«

Sie hörte das Schwirren einer Sehne, ein Pfeifen, und ein Pfeil schlug in den Hals des Kitzes ein. Ein Schwarm Amseln brach aus den Bäumen hervor, als die Verbindung durchtrennt wurde. Wütend wirbelte Nimue herum. Da stand Josse, einer der Zwillinge

des Schäfers, und stieß die Fäuste triumphierend in die Luft. Nimue drehte sich wieder zu dem Kitz um, das auf der Erde lag, die Augen glasig und leer.

»Was hast du getan?«, schrie Nimue, als Josse sich zwischen den Zweigen hindurchschob, um seine Beute zu holen.

»Nach was sieht es denn aus? Ich habe Abendessen besorgt.« Josse packte das Kitz an den Hinterläufen und hievte es sich über die Schultern.

Silbrige Ranken wanden sich an Nimues Hals und Wangen hinauf, als ihr Zorn aufblitzte und Josses Langbogen sich auf ganz und gar unmögliche Weise verbog und dann in seinen Händen zerbarst. Entsetzt ließ er das Kitz und den Bogen zu Boden fallen, wo das Holz sich wie eine sterbende Schlange wand.

Josse sah zu Nimue auf. Anders als Squirrel kannte er all das düstere Gerede. »Du verrückte Hexe!«

Heftig stieß er Nimue gegen den Baumstumpf und griff nach seinem zerstörten Bogen. Nimue sprang auf, um Josse ins Gesicht zu schlagen, als ihre Mutter plötzlich am Rande des Waldes auftauchte.

»Nimue.« Lenores Stimme war so eisig, dass sie Nimues Wut kühlte.

Schniefend sammelte Josse das Kitz und die Bogenteile ein und stapfte davon. »Das wirst du mir büßen, du verdammte Hexe!«

»Gut! Fürchte dich! Und lass mich in Ruhe!«, gab Nimue zurück.

Josse stürmte davon, und Nimue blieb unter Lenores missbilligendem Blick beschämt zurück.

Kurz darauf lief Nimue hinter ihrer Mutter her, die über die glatten Steine des Pfades der Heiligen Sonne auf den verdeckten Eingang zum Versunkenen Tempel zuhielt. Obwohl sie nie in Eile zu sein schien, war Lenore immer zehn Schritt voraus.

»Du wirst das Holz suchen, du wirst es schnitzen, und du wirst den Bogen bespannen«, befahl Lenore ihr.



»Josse ist ein Schwachkopf.«

»Und du wirst dich bei seinem Vater entschuldigen«, fuhr Lenore fort.

»Anis? Noch ein Schwachkopf. Es wäre schön, wenn du ein einziges Mal auf meiner Seite stehen würdest!«

»Dieses Kitz wird viele hungrige Mäuler ernähren«, rief Lenore ihr in Erinnerung.

»Es war mehr als ein Kitz«, erwiderte Nimue. Und als ihre Mutter nichts sagte, schüttelte sie den Kopf. »Du hörst nicht einmal zu.«

Lenore drehte sich um, grimmig. »Was, Nimue, was höre ich nicht?« Sie senkte die Stimme. »Du weißt, was man sagt. Du weißt, wie sie empfinden. Diese Ausbrüche nähren nur ihre Angst.«

»Das ist nicht meine Schuld«, sagte Nimue und hasste die Scham, die sie verspürte.

»Aber die Wut ist die deine. Du zeigst keine Disziplin. Keine Vorsicht. Im letzten Monat war es Hawlons Zaun ...«

»Er spuckt aus, wenn ich vorbeikomme!«

»Oder das Feuer in Giffords Scheune ...«

»Damit fängst du immer wieder an!«

»Weil du mir immer wieder Grund dazu gibst!« Lenore packte Nimue an den Schultern. »Das ist dein Clan. Das sind deine Leute, nicht deine Feinde.«

»Es ist ja nicht so, als hätte ich es nicht versucht! Aber sie akzeptieren mich nicht. Sie hassen mich.«

»Dann hilf ihnen, zu verstehen! Denn eines Tages wirst du sie anführen. Wenn ich nicht mehr bin ...«

»Sie anführen?« Nimue lachte.

»Du hast eine Gabe«, sagte Lenore. »Deine Verbindung zu den Verborgenen ist stark. Aber ein solches Geschenk ist ein Privileg, kein Anrecht, und man muss es mit Würde und Demut annehmen.«

»Es ist kein Geschenk.«

In der Ferne ertönte eine Glocke. Lenore hob Nimues zerrisse-

nen und matschigen Saum an. »Hättest du nicht einmal eine Ausnahme machen können? Nur dieses eine Mal?«

Nimue zuckte mit den Schultern, ein wenig beschämt.

Lenore seufzte. »Komm.«

Vorsichtig trat sie durch einen Vorhang aus Ranken und stieg dann uralte Stufen hinab, die glitschig waren von Matsch und Moos. Nimue strich mit den Händen an den behauenen Wänden entlang, auf denen Geschichten von den Alten Göttern dargestellt waren, um sich bei ihrem Abstieg in den gewaltigen Tempel abzustützen. Die Sonne fiel durch einen natürlichen Schlot im Dach Hunderte Fuß hinab und badete den Altarstein in Licht.

»Warum muss ich überhaupt daran teilnehmen?«, fragte Nimue und folgte dem sich spiralförmig windenden Pfad in die Tiefe.

»Wir wählen den Beschwörer aus, der eines Tages der Erzdruide sein wird. Heute ist ein wichtiger Tag, und du bist meine Tochter und solltest an meiner Seite sein.«

Nimue verdrehte die Augen. Sie erreichten den Boden des Tempels, wo die Dorfältesten sich bereits versammelt hatten. Ein paar blickten sie finster an, und sie mied den Zirkel und lehnte sich gegen eine Wand auf der anderen Seite.

Vor dem Altar kniete der Sohn von Gustave dem Heiler und meditierte. Clovis, ein junger Druide, war ein treuer Gefolgsmann von Lenore. Man achtete ihn wegen seines umfassenden Wissens in der Heilmagie.

Die Ältesten saßen mit gekreuzten Beinen im Kreis, und Lenore nahm Clovis' Hand und half ihm auf. Der Heiler Gustave war ebenfalls da, in seinen besten Gewändern, und strahlte vor Stolz. Er saß bei den Ältesten, als Lenore sich an sie wandte. »Wir danken dem Licht, das Leben schenkt. Wir wurden in der Morgendämmerung geboren ...«

»Um in der Abenddämmerung zu sterben«, antworteten die Ältesten einstimmig.

Lenore schwieg, schloss die Augen. Ihr Kopf neigte sich, als

lauschte sie auf etwas. Nach einem Augenblick wuchsen leuchtende Male, wie silberne Ranken, an der rechten Seite ihres Halses hinauf, über ihre Wange und wanden sich dann um ihr Ohr.

Die gleichen Male, Airmeds Finger, schienen auch auf Nimues Wangen und denen der Älteren im Zirkel auf.

Lenore öffnete die Augen. »Die Verborgenen sind jetzt da.« Sie fuhr fort. »Seit unsere liebe Agatha starb, waren wir ohne Beschwörer. Ohne einen Nachfolger, ohne einen Hüter der Reliquien und ohne einen Priester. Agatha teilte eine tiefe Verbindung mit den Verborgenen. Sie war eine liebe und ergebene Freundin. Sie wird niemals zu ersetzen sein. Doch die neun Monde sind vergangen, und es ist Zeit, einen neuen Beschwörer zu ernennen. Und obwohl es viele Eigenschaften gibt, die ein Beschwörer besitzen sollte, so ist doch keine wichtiger als eine tiefe Verbindung zu den Verborgenen. Und auch wenn wir unseren Clovis lieben« – Lenore lächelte den jungen Druiden am Altar begütigend an – »so ist es an den Verborgenen, ihre Wahl zu treffen.«

Lenore flüsterte uralte Worte und hob die Arme. Das Licht, das von oben hereinströmte, war plötzlich scharf wie das Feuer einer Schmiede, und winzige Funken stoben auf und tanzten in der Luft. Selbst vom Moos, das die Obelisken und alten Felsen bedeckte, stoben Funken auf, die sich mit den übrigen zu einer flackernden, leuchtenden Wolke vereinigten.

Clovis schloss die Augen und streckte die Arme aus, um die Weihe der Verborgenen zu empfangen. Die Funken schwebten als formlose Wolke auf ihn zu, nur um im letzten Moment abzdrehen. Sie streckten sich nach Nimue aus, deren Augen immer größer wurden, als die Wolke sich über sie ergoss. Sie hob einen Arm, um sich zu schützen, obwohl die Funken ihr keine Schmerzen bereiteten.

Im Zirkel der Ältesten erhob sich ein Raunen.

Lenore stand staunend da, doch das Gemurmel wurde immer lauter. Gustave erhob sich. »Das ... das Ritual ist unrein.«

Einer der anderen sagte: »Clovis ist an der Reihe.«

Und ein weiterer: »Nimue hat das Ritual gestört.«

Alle Blicke richteten sich auf Lenore. »Clovis ist begabt und von freundlichem Gemüt, und ich schätze seinen Rat. Aber die Wahl des Beschwörers – oder der Beschwörerin – liegt bei den Verborgenen«, sagte sie.

»Was?«, sagte Nimue laut. Sie fühlte sich von den anklagenden Blicken in die Enge getrieben. Ihre Wangen brannten und sie warf ihrer Mutter einen wütenden Blick zu, während sie versuchte, der Wolke zu entkommen, doch die Lichter folgten ihr entschlossen, badeten sie in Helligkeit, wo sie sich doch nichts sehnlicher wünschte, als unsichtbar zu sein.

Florentin der Müller berief sich auf die Tradition. »Aber Lenore, Nimue ist zu jung für solch eine Verantwortung ...«

»Das ist wahr, selbst mit sechzehn wäre sie zu jung«, räumte Lenore ein, »aber ihre enge Bindung zu den Verborgenen sollte schwerer wiegen als solche Betrachtungen. Von der Beschwörerin wird vor allem erwartet, dass sie den Verborgenen nahe ist, und dass sie das Himmelsvolk auf beiden Existenzebenen zu Gleichgewicht und Harmonie führt. Seit frühester Kindheit suchten die Verborgenen ihre Nähe.«

Lucien, ein greiser Druide, der seine gebeugte Gestalt auf einen kräftigen Eibenstab stützte, fragte: »Nicht nur die Verborgenen ...«

Die Narben auf ihrem Rücken prickelten. Nimue wusste, welche Wendung das Gespräch nehmen würde.

Lenore schürzte kaum merklich die Lippen, das einzige Anzeichen ihrer Wut.

Lucien kratzte sich den weißen, lichten Bart und tat arglos. »Immerhin ist sie von dunkler Magie gezeichnet.«

»Wir sind keine Kinder, Lucien. Sie mögen uns Sonnentänzer nennen, aber das heißt nicht, dass wir den Schatten nicht kennen. Ja, als sie sehr klein war, wurde Nimue von einem dunklen Geist in

den Eisernen Wald gelockt und wäre sehr wahrscheinlich getötet worden oder Schlimmeres, hätten die Verborgenen nicht eingegriffen. Man könnte meinen, dass dieses Ereignis allein sie zu einer angemessenen Beschwörerin macht.«

»Das hat man uns erzählt«, sagte Lucien höhnisch.

Nimue wollte am liebsten schrumpfen und sich in einem Ratentloch verkriechen. Doch die Lichter ließen sie einfach nicht in Ruhe. Ärgerlich wischte sie durch die Luft, aber sie stoben auseinander, nur um wieder zu ihr zurückzukehren.

»Was genau willst du damit andeuten, Lucien?«, fragte Lenore.

Gustave versuchte zu vermitteln. »Lasst es uns einfach noch mal mit dem Ritual versuchen, wenn Nimue nicht dabei ist.«

»Ziehen wir jetzt die Weisheit der Verborgenen in Zweifel, wenn uns ihre Entscheidung nicht gefällt?«, fragte Lenore.

»Sie ist eine Verführerin«, blaffte Lucien.

»Das nimmst du zurück«, sagte Lenore warnend.

Lucien fuhr fort. »Wir sind nicht allein mit unserem Argwohn. *Ihr eigener Vater hat sie zurückgewiesen*, er zog es vor, seinen eigenen Clan zu verlassen, statt unter dem gleichen Dach zu leben wie sie.«

Nimue trat in den Zirkel der Ältesten. »Ich will nicht eure verdammte Botin sein! Seid ihr jetzt zufrieden? Ich will es gar nicht!« Bevor Lenore sie aufhalten konnte, fuhr Nimue herum und rannte den gewundenen Pfad hinauf, während laute Stimmen unter ihr von den Steinwänden widerhallten.